

Friedensprozess in der Ukraine



Pfarrer Vladimir Viitovitch leitet die Ukrainische Griechische Katholische Pfarrei Maria Schutz/St. Andreas.

Gedenken an Revolution der Würde

Der 20. Februar 2015 wurde vom ukrainischen Präsidenten Poroschenko als nationaler Gedenktag an die Revolution der Würde und an die Helden des Majdan ausgerufen. Dieser Tag soll alle Ukrainer an die jetzige leidvolle Geschichte ihres Landes erinnern.

Im November 2013 haben sich Tausende Ukrainer zu einer friedlichen Demonstration auf dem Majdan in Kiew versammelt. Diese Menschen verschiedenen Alters und aus verschiedenen Gebieten unseres Landes haben für die freie, demokratische und europäische Zukunft ihres Landes demonstriert und gekämpft. In ihrem ungleichen Kampf gegen die damaligen ukrainischen Machthaber haben viele von ihnen ihr Leben geopfert. Der Majdan behauptete sich. Er hatte einen neuen Anfang in der Geschichte der Ukraine geschrieben, auch wenn dieser Anfang sich im letzten Jahr sehr schwierig gestaltete und in einer kriegerischen Auseinandersetzung mit einer der mächtigsten Militärmächte der

Welt zu ersticken drohte. Viele Ukrainer glauben trotz zahlreicher Opfer und großer Entbehrungen an die Werte des Majdan, denn auf dem Platz der Unabhängigkeit wurde etwas sehr Wichtiges geschaffen: Die Revolution der Würde hat die Menschen in der Ukraine erneuert, sie ermutigt und bestärkt, für ihre Würde und für Zukunft ihres Landes zu kämpfen und sich dafür einzusetzen.

In allen ukrainischen Kirchen denken wir in diesen Tagen an alle Opfer des Majdan und an mittlerweile Tausende menschliche Opfer, die Ukrainer durch den Krieg zu beklagen haben. Die Münchner Gemeinde hat sich nach dem Sonntagsgottesdienst im Gemeindezentrum versammelt. Wir haben die Majdan-Dokumentation des deutschen evangelischen Pfarrers von Kiew angeschaut: Bilder eines Augenzeugen, die vor einem Jahr aufgenommen wurden, Bilder voller Hoffnung und Verzweiflung, voller Freude und Leid. Manche Pfarreimitglieder hatten Trä-

nen in den Augen, manche waren mit ihren Kindern da und schauten besorgt zu.

Die Bilder erzählten von Menschen, die es mit der Staatsmacht aufgenommen haben, die durch das Feuer und den Kugelhagel der Polizei gegangen sind, und sich trotzdem nicht gebeugt haben. Sie haben gesiegt. Die Bilder erzählten von der Kirche, die ihre Pforte für Verwundete, Kranke und Verzweifelte öffnete, die den Menschen medizinische Versorgung, Schutz und warmes Essen angeboten hat – so wie es viele katholische und orthodoxe Gotteshäuser in Kiew auch gemacht haben und bis heute tun.

Beunruhigende Nachrichten erreichten die Gemeinde am Nachmittag: Bombenanschlag in der Millionenstadt Charkiw mit Toten und Verletzten, neue Angriffe der Separatisten, neue Waffenlieferungen aus Russland an die Terroristen – Panzer, Waffen und Munition ... Die Ukrainer blicken mit großer Sorge in die Zukunft.



Pfarrer Martirij D. Bagin leitet die Russische Katholische Gemeinde in München.

Appell zum Gebet für die Betroffenen

Unsere Russische Katholische byzantinische Gemeinde besteht meistens aus den Russen, deren Haltung gegenüber den letzten Ereignissen in der Ukraine nicht eindeutig ist.

Ein Teil von unseren Leuten befindet sich unter dem Einfluss der russischen Propaganda, die sie regelmäßig in den Radiosendungen und Fernsehsendungen aus Russland hören und schauen. Diese Leute unterstützen Putins Politik und sind gegen die Entwick-

lung der demokratischen Gesellschaft in der Ukraine.

Die anderen Gemeindemitglieder aber, die meistens Repräsentanten der russischen Intelligenz sind, unterstützen die Ukraine in ihrem Kampf für die Freiheit, Demokratie und Selbständigkeit.

Ich als Pfarrer soll in dieser Situation neutral sein, um die Spaltung unter den Gläubigen in unserer Gemeinde nicht zu provozie-

ren, sondern sie zu vermeiden. Ich habe nur eine einzige Bitte an unsere Leute: Jetzt inständig zu beten für den Frieden in der Ukraine.

Unabhängig von den Meinungen und der Einschätzung der Situation in der Ukraine sind wir alle Christen und sollen alle unser Möglichstes tun, um den Frieden ins Herz und ins Leben der Russen und der Ukrainer zurückzubringen.



Martin Pilgram ist Vorsitzender des Diözesanverbands München und Freising von Pax Christi.

Interner Dialog muss beginnen

Der Diözesanverband München und Freising von Pax Christi begrüßt die Einigung der Staatschefs der Ukraine, Russlands, Frankreichs und Deutschlands über einen international überwachten Waffenstillstand sowie den Beginn eines Friedensprozesses in der Ukraine.

Wir haben größten Respekt vor dem Einsatz der Bundeskanzlerin gegen eine militärische Aufrüstung der Ukraine, den sie schon auf der Sicherheitskonferenz in München vorgetragen hat.

Trotz aller aktuellen Verstöße müssen jetzt alle Konfliktparteien den Minsker Friedensplan einhalten und umsetzen. Dazu ist die Weiterführung des internationalen Dialogs

mit Russland und der Europäischen Union, aber auch der Beginn eines internen Dialogs zwischen den verfeindeten Kräften in der Ukraine selbst notwendig.

Das Minsker Abkommen sieht zudem vor, dass bis Ende 2015 eine neue Verfassung in Kraft treten soll, die eine Dezentralisierung des Landes ermöglicht und mit Vertretern der abtrünnigen Regionen abgestimmt ist.

In diesem Zusammenhang sprechen wir uns ausdrücklich für Referenden beziehungsweise Volksbefragungen in den betroffenen Regionen aus. Eine solche neue Verfassung sollte dem ukrainischen Staat eine Struktur geben, in der alle Bürgerinnen und Bürger sowie die verschiedenen Sprachen und ethni-

schen Gruppen Gleichberechtigung und volle Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben genießen können.

Wir glauben, dass die Ukraine nur überleben und erfolgreich sein kann, wenn sie als Brücke zwischen Ost und West fungiert. Dazu müssen vor allem die zivilgesellschaftlichen Kräfte gestärkt werden. Möglichkeiten für uns ergeben sich über Partnerschaften, wie die zwischen Kiew und München, aber auch über die Einsätze der Pax Christi-Freiwilligen in der Ukraine.

Darüber hinaus schließen wir uns ausdrücklich dem Appell von Pax Christi international an, für alle zu beten, die auf Grund der Kämpfe getötet oder verwundet wurden.